

ISSN 1027-5657

Peirce
und die Phänomenologie

Sonderdruck

44/2015

Journal — **Phänomenologie**

Rezensionen, Literaturhinweise

Sammelrezension

Castoriadis über Autonomie des
Subjekts und der Gesellschaft

- ▶ Cornelius Castoriadis: *Psychische Monade und autonomes Subjekt. Ausgewählte Schriften Band 5*. Lich: Verlag Edition AV. 2013. 265 S., ISBN 978-3-86841-081-5. EUR 26,-
- ▶ Cornelius Castoriadis: *Kapitalismus als imaginäre Institution. Ausgewählte Schriften Band 6*. Lich: Verlag Edition AV. 2014. 370 S., ISBN 978-3-86841-095-2. EUR 29,-

Die Bände 5 und 6 der *Ausgewählten Schriften* von Cornelius Castoriadis (1922–1997) beschließen die sechsbändige Ausgabe, in der Band 2 als Doppelband vorliegt. Castoriadis ist bekanntlich ein französischer Philosoph, der als geborener Grieche das Projekt einer sich selbst instituierenden, autonomen Gesellschaft in die Philosophie nach 68 getragen hat. Seine Gedanken wurden seither in Frankreich und auch in Deutschland immer wieder von anderen, durchaus auch hochrangigen Theoriegebäuden verdeckt. Castoriadis' Konzept einer autonomen Gesellschaft klang in den Ohren der Vertreter einer repräsentativen Demokratie zudem immer ein wenig utopisch, um es neutral zu sagen. Gleichwohl gewann sein radikaler Ansatz im Lichte der jüngsten politischen Bewegungen in Osteuropa und

in Nordafrika eine Aktualität, von der die Schulweisheit der Professorenphilosophie nicht zu träumen vermochte!

In den 50er-Jahren entdeckte Castoriadis die Psychoanalyse, da sie die Möglichkeit bietet, eine Selbstschöpfung der menschlichen Subjektivität zu denken, sodass Autonomie nicht nur hinsichtlich gesellschaftlicher Institutionen, sondern auch das individuelle Subjekt betreffend beschrieben werden kann. Die Psychoanalyse kann dabei nur ernst genommen werden, wenn Autonomie nicht identisch mit der Annullierung des Unbewussten, des Begehrens und des Es ist. »Wo Es war, soll Ich werden« kann daher nur bedeuten, auf ein »anderes Verhältnis«¹ zwischen Subjekt und Begehren abzielen (Band 5, S. 115 ff.). Auf die Philosophie bezogen gilt es, an die Stelle der Seele als Tabula rasa oder als Monade, die eine fensterlose Substanz ist und in sich die Welt spiegelt (Leibniz, *Monadologie*, Nr. 7, 56, 62), ein autonomes Subjekt zu setzen.

Castoriadis parallelisiert: »Eine autonome Gesellschaft erfordert autonome Individuen« (S. 122). So wie Gesellschaft eine instituierende ist, kann – im Kleinen – auch das Subjekt vorgestellt werden, und zwar als »Quelle der Schöpfung einer eigenen Welt« (S. 49). Die Sichtweise erfordert gewisse Revisionen. Die patriarchale Seite der freudschen Theorie ist heute ebenso wenig haltbar wie ihr Positivismus. Die Seele kann nicht länger als nur rezeptiv verstanden werden, da sie nicht nur von der Welt Notiz nimmt und deren Bilder aufbewahrt. Die Annahme, dass Netzhaut oder Trommelfell lediglich affiziert werden, ist eine Reduktion. »Der Körper ist bereits Imagination«

(S. 55). Affektionen sind immer auch Intentionen. Beide zusammen schöpfen eine entfunktionalisierte »Eigenwelt des menschlichen Subjekts« (S. 54).

Eines der großen Verdienste Castoriadis' ist es, die Debatte um ein Miteinander von Freud und Marx jenseits klassischer Positionen weitergeführt zu haben. Er ist kein Freund Lacans, er ist auch kein Vollstrecker Herbert Marcuses, obwohl dieser in *Triebstruktur und Gesellschaft* (Kap. VII) Ansichten über die befreiende Kraft der Phantasie äußerte, die Castoriadis hätten näher interessieren können. In seine eigenen Perspektive denkt er das Miteinander als Philosophie des Menschen als eines imaginierenden Wesens, das sich nicht nach einer Rationalität richtet, sondern diese selbst stiftet und damit auf Autonomie abzielt (S. 177 ff.). Der Mensch ist damit weder Herr im eigenen Haus noch als Subjekt tot, wie es jene postmodernen Franzosen behaupten, die Castoriadis als töricht bezeichnet (S. 27, 205 ff.).

Bis zu seinem Tode arbeitete Castoriadis immer auch als Gesellschaftsanalytiker. Zu Beginn seiner Laufbahn galt sein trotzistisch gefärbtes Interesse den Herrschaftseffekten einer erstarrten Bürokratie (Band 6, S. 16 ff.), in den Jahren bis zu seinem Tod der Aktualität einer zeitgemäßen, gesellschaftstheoretischen Position und ihrer Grundbegriffe. Wert, Tausch, Mehrwert, Profit, Preis und anderen Konzepten widmet Castoriadis sorgfältige Untersuchungen (S. 100 ff.). Wachstum und Fortschritt werden im Sinne einer kausalen und mechanischen Entwicklung zurückgewiesen (S. 255 ff.), denn das »Paradigma der Rationalität, das heute [...] auch alle Dis-

kussionen über *Entwicklung* beherrscht, ist nur eine spezifische, willkürliche und zufällige geschichtliche Schöpfung« (S. 275). Castoriadis bemüht sich um einen Anschluss an aktuelle Themen der frühen 80er-Jahre. In einem Gespräch mit Daniel Cohn-Bendit denkt er über die »Umweltbewegung« (S. 306) nach. An anderer Stelle finden sich Gedanken zur Globalisierung (S. 334 ff.). Neue Impulse enthält seinerzeit die wichtige Arbeit zum Thema *Gerechtigkeit und Gleichheit* aus dem Jahre 1978.

Castoriadis geht darin der Frage nach, woher Gleichheit und Kommensurabilität stammen, die für das Verständnis und Funktionieren von Gerechtigkeit grundlegend sind (S. 213). Da sie nicht auf der Natur beruhen und auch durch keine künstliche Nichtung von Ungleichheit zustande kommen (S. 182), also nicht der Physis und auch nicht nur dem Nomos zuzurechnen sind, wie die sehr gründliche Lektüre von Aristoteles und Marx zeigt, kann es sich hier nur um eine »politische Frage« (S. 190) handeln. Politisch, da die Quelle von Kommensurabilität eine »Gesellschaft« ist, »die sich selbst schöpft« (S. 209). Gerechtigkeit ist damit eine Institution im buchstäblichen Sinne, nämlich eine »gesellschaftlich-geschichtliche Schöpfung« (S. 233).

Diese Überlegungen sind bedeutsam, weil sie ein von John Rawls in der Diskussion um die Gerechtigkeit verursachtes Problem lösen. Dass es sich bei der Einrichtung von Gerechtigkeit um eine politische Frage handelt, hätte vor allem der späte Rawls in einer Diskussion mit Castoriadis sofort zugegeben. Rawls behauptet aber, dass eine Gesellschaft

dann stabil sei, wenn sich deren Bürger zu den hinter einem Schleier des Nichtwissens hypothetisch gewählten Gerechtigkeitsgrundsätzen bekennen würden. Und warum das? Weil, so Rawls, Bürger einen empirischen Gerechtigkeitsinn ausbilden würden, der genau den Überzeugungen entspricht, die die unparteilichen Gerechtigkeitsprinzipien zum Ausdruck bringen. Das Problem ist, dass Rawls voraussetzt, was eigentlich erst durch eine Wahl ermittelt werden sollte.² Plausibler wäre es, die Gerechtigkeitsprinzipien als Schöpfungen und als Ergebnis einer Praxis auszuweisen! Überlegungen, die in diese Richtung gehen, sind aber nie wirklich angestellt worden, weil von allen sogenannten Experten der angeblich internationalen Gerechtigkeitsdebatte um Liberalismus und Kommunitarismus in den 90er-Jahren der Beitrag von Castoriadis komplett ignoriert wurde, wie auch die ebenso wichtigen Beiträge zum Thema von Paul Ricœur und Emmanuel Levinas, was seinerzeit bereits auch kritisch angemerkt worden ist.³ Diese Ignoranz gilt natürlich besonders für jene deutschen Nachdenker, die im Schatten von Jürgen Habermas ihre Fleißarbeiten verrichtet haben!

Zum Abschluss der sechsbändigen Edition ist besonders hervorzuheben, dass Harald Wolf, Michael Halfbrodt und dem Verlag Edition AV das überaus große Verdienst zukommt, zwischen 2006 und 2014 die Ausgabe der *Ausgewählten Schriften* Castoriadis' nachhaltig realisiert zu haben. Man kann es anders sagen, ohne dieses Verdienst im Geringssten zu schmälern: Kein großer deutscher Verlag hat es für nötig befunden, sich um

die Weiterverbreitung des Werkes von Castoriadis zu kümmern. Lieber druckte man neben den wichtigen auch noch die unwichtigen Texte Derridas. Es gibt in Deutschland auch keine Gesamtausgabe der Werke von Descartes in deutscher Sprache. Im Falle von Castoriadis könnte es so laufen, dass nun, da eine fertige Ausgabe vorliegt, ein großer Verlag die Rechte erwirbt und die Bände mit anderem Umschlag auf den Markt bringt.

Wie Harald Wolf im Vorwort zu Band 6 (dort S. 11 f.) zu Recht betont, zeugen die neueren politischen Bewegungen an den sogenannten alten Rändern des klassischen Europas von einer Aktualität des Projekts von Castoriadis. »Demokratie schließt Delegation aus; sie ist die direkte Verfügung der Menschen über alle Aspekte des Zusammenlebens und der gesellschaftlichen Ordnung, angefangen bei Arbeit und Produktion« (S. 276). In Nordafrika oder in Osteuropa geht es zwar nicht in erster Linie um ein Wollen der Demokratie, denn die Gründe für die Entwicklungen dort sind nicht rein politischer Natur, gleichwohl könnten Momente der direkten Demokratie den Entwicklungen eine in die Zukunft weisende Form verleihen, sodass auch die »namenlosen, alltäglichen Schöpfungen«⁴ in eine Bewegung aufgenommen werden können.

Martin W. Schnell, Gelsenkirchen
schnell@uni-wb.de

Anmerkungen

- 1 C. Castoriadis: *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt/M. 1984, S. 178.
- 2 Vgl. M. W. Schnell: *Zugänge zur Gerech-*

tigkeit. *Diesseits von Liberalismus und Kommunitarismus*, München 2001, S. 36 ff.

- 3 Vgl. M. W. Schnell: »Rawls und die Unterbestimmung des Politischen«, in: *Journal Phänomenologie* 21 (2004).
- 4 C. Castoriadis: *Durchs Labyrinth. Seele, Vernunft, Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1983, S. 122.

Neuere Literatur

- Pierre Bourdieu: *Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France 1989–1992*. Suhrkamp: Berlin 2014. 723 S., ISBN 978-3-518-58593-1, EUR 49,95.

Wie jeder Professor am Collège de France hatte auch Michel Foucault einmal wöchentlich eine öffentliche Vorlesung zu halten. Als die ersten dieser Vorlesungen Foucaults aus dem Jahr 1975/76 unter dem Titel *In Verteidigung der Gesellschaft* im Jahre 1999 in deutscher Sprache erschienen, verwunderte die Ankündigung, dass weitere derartige Vorlesungen in den Folgejahren erscheinen werden. Glaubte man doch, dass das, was Foucault Mitte der 70er-Jahre zu sagen hatte, in seinen entsprechenden Büchern jener Zeit einen Ausdruck gefunden hätte.¹ Wenn man auf die weiteren, inzwischen erschienenen Vorlesungen blickt, wird deutlich, dass dieser Eindruck falsch ist. In den meisten seiner Vorlesungen bearbeitete Foucault seine Gegenstände mit so viel Mühe, großer Sorgfalt und anhaltender Geduld, dass deutlich geworden ist, dass manche dieser Vorlesungen seine offiziellen Bücher an Reflexion und Tiefgang überragen und damit nachträglich besonders in Deutschland eine gewisse Revision der Einschätzung der Werkentwicklung des 1984 verstorbenen Philosophen veranlassen.

Der Hoffnung, dass mit der Veröffentlichung nachgelassener Vorlesungen neue Wahrheiten ans Licht gelangen, sol-